

Carl Ferdinand von Vincenti

[Serhan, der Wolf]\*

(1872)

*Der Gesang der Ipsa aus dem zehnten Kapitel des Romans  
»Die Tempelstürmer Hoch-Arabiens«*

Es war ein Mann, sie hießen ihn Serhan, den Wolf,  
Das schönste Weib, mit gelbem Haar, war sein Juwel,  
Die beste Stute, goldigfahl, schnell wie der Tod,  
Mit sich'rem Falkenauge, liebt er kaum wie sie.  
5 In sternverlosch'ner Nacht ritt er der Wüste zu;  
Umsonst sucht er am Himmelszelt sein Leitgestirn . . .  
Da plötzlich wurzelt seines Thieres Huf im Sand . . .  
Vorüber fliegt . . . ein Traum . . . ein Phantasiegebild,  
Das weiße Dromedar mit hellem Flammenhuf:  
10 Kein Ohr vernimmt den Tritt, die Funken sprühn vom Sand,  
Scheuch weicht die Stute hochgebäumt, da flog's . . . und  
schwand.  
Ein böses Zeichen ist's, Ihr wißt's, wer folgt der Spur  
Vom weißen Thier, der reitet nimmer sich zur Ruh,  
Und ritt er so viel Jahr, als Stern am Himmel ziehn.  
15 Drum kehrt der Mann zum Zelt. Sein Weib harrt seiner nicht  
Zur Stund zurück. Viel müde Augen küßt der Schlaf,  
Sie aber wacht und küßt den Schlaf dem Buhlen weg,  
Der heut des Gastes Brod mit ihrem Gatten brach.

---

\* *Im Original ohne Titel*

Auf falbem Pardelfell die Treuvergess'ne ruht;  
20 Es zuckt der Feuerwurm in halbverloschner Gluth . . .  
Jetzt bebt sie auf, es starrt ihr Blick, es steht Serhan  
Zu Häupten ihr, der Mann, den sie den Wolf genannt.  
Ein Schrei, ein Sprung . . . vom Lager schreckt der böse Gast;  
Sie fassen sich im Kampf; es sucht des Wolfes Zahn  
25 Das Herz des Mannes, der als Gast die Treue brach.  
Blut fließt; da jäh verlischt die Gluth und Jener flieht,  
Ihm nach Serhan, ein Jäger auf des Raubthiers Spur . . .  
Der Osten bleicht; zum Zelte kehrt allein der Mann  
Und spricht zum schuld'gen Weib', den Blick hinweggewandt:  
30 »Wir reiten, auf!« »Wohin?« fragt sie mit scheuem Blick . . .  
»Zum großen See, weit über's dunkle Felsgebirg,  
Wo nackt Kameelgeripp am Wüstenpfade bleicht . . .«

Die Stute fliegt, schnell wie der Tod. Im Arme hält  
Serhan sein blühend Weib zum allerletzten Mal;  
35 An seine braune Brust ihr weißer Leib sich schmiegt,  
Wild die Sandalen peitscht ihr goldentrolltes Haar.  
Die Sonne kommt, die Sonne geht, sie rasten nicht.  
Die Stern' entblühn der ewigheitren Himmelsflur  
Und ihren Zeichen folgen sie und rasten nicht,  
40 Bis dort am stillen See, da rasten sie. Er fragt:  
»Bist müde, Weib?« Sie schaut ihn an und flüstert scheu:  
»Gar einsam ist's, o Herr, entsetzlich einsam hier . . .«  
Wild lacht Serhan; faßt rauh den schlanken weißen Leib,  
Küßt noch die Lippe, die im süßen Wahn der Treu'  
45 Er oft geküßt und schleudert dann zur Fluth hinab  
Das schönste Weib mit gelbem Haar, sein best' Juwel.

Wie lang er stand am Wüstensee . . . ich weiß es nicht.  
Ob er gelacht, ob er geweint . . . er wußt' es nie.

50            Viel Nächte saß er d'rauf im Zelt allein und träumt . . .  
              Vom Wüstensee, vom gold'nen Haar, vom letzten Kuß . . .  
              Die Stute ruht, die Rüden ruhn, die Falken ruh'n,  
              Doch in der Brust Serhan's giebt's keine Ruhe mehr.

Textnachweise:

- A     *Deutsche Roman-Zeitung* (Berlin), 9. Jg., Nr. 41 (1872), Sp. 354 f.  
B     C. von Vincenti, *Die Tempelstürmer Hocharabiens. Roman*, Band 3,  
       Berlin 1873, S. 190–192.